

Christian Hacke

Lebensbild eines Entzauberers

Joachim Radkau:
Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens,
Carl Hanser Verlag,
München-Wien 2005,
1008 Seiten, 45,00 Euro.

Die voluminöse und inhaltsschwere Biografie über Max Weber von dem Bielefelder Sozialwissenschaftler Joachim Radkau hat für Überraschung gesorgt, denn Radkau entdeckt im Leben und in der Wechselbeziehung zwischen Leben und Werk viel Neues.

Webers Werk wird von Radkau nicht mit blutleiem Fachmenschentum seziert, sondern einfühlsam, kenntnisreich und mit Sinn für wissenschaftliche Schwerpunktsetzung mit Webers Lebensführung verwoben, wie der Blick auf die Kapitelüberschriften andeutet: Die protestantische Ethik und die vergebliche Suche nach Erlösung durch den Geist, wechselnde Anläufe zur Weltoberierung im Geist, Max Webers Hassliebe zu den Deutschen,

Charisma, wertfreie Wissenschaft und befreiende Wut, die Urwüchsigkeit der Gemeinschaft, der versteckte Naturalismus in Wirtschaft und Gesellschaft, Weltkrieg und Weltflucht.

Berufliches und Privates

Nach eindrucksvoller und einfühlsamer Schilderung von Kindheit und Jugend konzentriert sich Radkau auf die wichtige erste Lebensphase von Weber, die unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten bis zur Freiburger Antrittsrede 1895 andauerte. Sie war durch höchste Arbeitsintensität und zugleich durch schwerste persönliche und partnerschaftliche Probleme gekennzeichnet.

Man hat Radkau vorgeworfen, er habe Webers privat-persönliche Probleme zu sehr in den Vordergrund gestellt – zu Unrecht, denn Radkau zeigt gerade in dieser schwierigen Phase von Webers Leben, wie intime und berufliche Existenz sich bedingen und in eine Sackgasse führen. Nicht

nur wegen seiner Eheprobleme, sondern wegen seiner national-chauvinistischen Töne, wie er sie zum Beispiel in der Freiburger Antrittsrede anschlug, verschlossen sich ihm viele Türen in Wissenschaft und Politik.

Früher und schärfer als seine berühmten Kollegen Werner Sombart oder Ernst Troeltsch erkannte Max Weber die neue weltpolitische Bedeutung der USA. Dort suchte er auch nach den Spuren jener puritanischen Tradition, die er zur gleichen Zeit in der protestantischen Ethik analysierte. Die „Neue Welt“ faszinierte ihn als gesellschaftliches Versuchsfeld, wo man menschliche Lebensverhältnisse wie im Rohzustand beobachten konnte: Vergesellschaftung gleichsam in Reinkultur ohne Nachhilfe von Staat und Bürokratie. Die großen Arbeitervölker wurden für Weber die Engländer und Amerikaner. Konsequenterweise war das Bindeglied zwischen Protestantismus und Kapitalismus für ihn in der an-

glo-amerikanischen Kultur zu suchen.

Der polyglotte Weber hatte am Vorabend des Ersten Weltkrieges den deutschen Chauvinisten Max Weber der frühen Jahre längst hinter sich gelassen. Nach der Arbeit an der protestantischen Ethik entfernte sich Weber nicht nur von deutscher Tüchtigkeit und Gemütlichkeit, sondern auch vom obrigkeitshörigen Sozialstaat Deutschland, über den er sich später zunehmend sarkastisch äußerte. So erscheint der Weber, den Radkau in dieser zweiten Lebensphase schildert, zerrissen, heimat-, ruhe- und bodenlos und zugleich leidend am stählernen Gehäuse von Bürokratisierung, in das die protestantische Ethik hineingewängt wurde.

Wissenschaft und Lebensführung

Max Weber, der sich langsam von seinen Depressionen erholte, distanzierte sich vom chauvinistischen Deutschland und suchte stattdessen neue wissenschaftliche Betätigungsfelder: 1909 begann er mit „Wirtschaft und Gesellschaft“, auch unter dem Eindruck seiner ersten wirklichen Liebesbeziehung zu der Musikerin Mina Tobler. Sie nahm dann mit Billigung von Marianne Weber den Status einer legitimen Neben-

frau ein: „Wenn Tobelchen Klavier spielt, sitzen Max und Marianne Hand in Hand auf dem Sofa.“

Auch dieser ironisch-lakonische Stil, der oft auftaucht, macht die Lektüre zum Lesevergnügen, vor allem beim Thema Max Weber und die Frauen. Durch die Liebesbeziehungen zu Mina Tobler und Else Jaffe wandelte sich Webers Einstellung zu zentralen Fragen von Wissenschaft und Lebensführung grundlegend.

Flucht in Produktivität

Der Erste Weltkrieg mit der anglo-amerikanischen Welt und mit Frankreich war für Weber rational kaum nachvollziehbar, denn er hatte den Hochmut deutschen Bildungsbürgertums längst hinter sich gelassen. Er konnte dem Krieg kaum Sinn abgewinnen. Im Gegen teil: Weber hätte sogar eine Verständigung mit Frankreich auf Kosten Elsass-Lothringens befürwortet. Weber brauchte, gerade weil er ein kriegerisches, kämpferisches Naturell besaß, keine annexionistischen Kriegsziele und keine idealistische Begründung, wie Werner Sombart, der das deutsche Heldentum gegen anglo-amerikanischen Krämergeist auszuspielen suchte.

Doch bald floh Weber aus der beklemmenden

Realität – ins private Liebesglück und vor allem in neue ungeahnte wissenschaftliche Produktivität.

Das Studium der Weltreligionen wurde ihm zur Quelle von Befriedigung und Ehrgeiz. Jetzt erhielt seine protestantische Ethik einen größeren Rahmen, reduzierte sich für ihn zur Vorstudie einer universalhistorischen Großuntersuchung über die Ursprünge des westlichen Sonderweges in der Weltgeschichte. Die Hochkulturen des Ostens wurden für Weber zur Folie für die Genese der modernen Welt. Zu Recht rekurriert Radkau in diesem Zusammenhang immer wieder auf die Zwischenbetrachtungen.

In Radkaus Augen war Max Weber politisch - hin- und hergerissen: Einerseits engagierte er sich publizistisch in einer Art politischem Karneval, andererseits spottete er intern über Deutschlands Politik. Durch seine intensive Liebesbeziehung zu Else Jaffe rückte Deutschland weit weg. Wenn Weber sich vertraulich äußerte, sprach er von den Masken, die er für die Öffentlichkeit trage.

Wissenschaftsethik

Diese Einstellung galt nicht für seinen berühmten Vortrag über „Wissenschaft als Beruf“ im No-

vember 1917. Mit seiner Forderung nach Objektivität und entsagungsvoller Arbeitsdisziplin rückte er auch seine Wissenschaftsethik in die Nähe der protestantischen Ethik. Auch für den modernen Wissenschaftsbetrieb forderte Weber strenge Askese. Vor allem erkannte er, dass der Wissenschaftler der Zukunft zum Spezialistentum verdammt ist. Seine Kritik am modernen Fachmenschentum ohne Geist hat zusammen mit seinem berühmten Vortrag über „Politik als Beruf“ im Januar 1918 bis heute weder an Reiz noch an Intensität verloren. Beide Weber-Texte haben den Grundstein für Webers dauerhaften Ruhm in den Seminaren der Universitäten gelegt.

Max Weber war alles andere als eine geschlossene, harmonische, in sich

ruhende Persönlichkeit. Darin liegt auch der Reiz der Biografie, die Radkau famos komponiert hat: „Der Konflikt zwischen Eros und sittlicher Ordnung wird für Weber zum Paradigma dessen, dass der Mensch in mehreren Welten lebt. Nicht nur der Wirklichkeitswissenschaft, sondern auch der Liebe wird das Tor durch diese Einsicht geöffnet, dass die Welt des Seins eine andere ist als die des Sollens.“ Für Weber wurde es zur vital-schmerzhaften Erfahrung, dass Wissenschaft, Politik, Ehe, Erotik voneinander getrennte Sphären sind, die allerdings durch Erlebnis und Erfahrung miteinander, wenn auch oft indirekt und vor allem konfliktgeladen, verbunden werden.

1920 schloss sich der Kreis dieses leidenschaftlichen Lebens, das Weber

selbst so viel Leiden schaffte: Weber „hat seine Leidenszeit verarbeitet, diese hat als Fegefeuer, dem eine große Schaffensphase folgt, einen höheren Sinn erlangt; die protestantische Ethik hat einen weltumfassenden Rahmen bekommen, der spiritualistische Ansatz der Weltdeutung ist geerdet worden, und er, Max Weber, hat die große Liebe seines Lebens erlebt, nach der keine Steigerung mehr kommen kann“.

Radkau hat mit seiner großartigen Biografie wieder Hunger auf Webers Werk geweckt, weil er es grandios mit Webers Leben verknüpft hat. Diese Biografie hat etwas Befreientes und Endgültiges zugleich. Doch sie nimmt dem Entzauberer der Welt nichts von seinem persönlichen und wissenschaftlichen Zauber.

Die Aprilausgabe der Politischen Meinung wird in ihrem Schwerpunkt die Diskussion um das

Grundsatzprogramm der CDU

in den Blick nehmen.

Dabei geht es insbesondere um die Debatten innerhalb der christdemokratischen Bewegung sowie um einen Vergleich mit den parallelen Auseinandersetzungen innerhalb der SPD, um die Geschichte der CDU-Grundsatzprogramme und die Frage, was eine Volkspartei heute ausmacht.

Weitere Rubriken mit den Themen Reformprojekt Generation, Energie und der Integrationsproblematik in Deutschland und Frankreich sind in Planung.